

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Ersteint

wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonntag abend nachmittag für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 1 G. M. frei ins Haus, einschließlich der Postlage „Wort und Bild“.
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 M. Telegramm-Adresse: Zeitung. Fernsprecher 27



Anzeigen

werden die sechsgepaltenen 8 mm hohe (Netto-)Zelle oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet; anwärts 20 Pfg. Bei Wiederholung entsprechender Rabat. Reklamen kosten pro Zeile 40 Pfg. Verbindlichkeit für Platz, Datenverweigerung und Beleglieferung ausgeschlossen. Zahlungen an Postkonten Frankfurt a. Main Nr. 20771.

Annahmehöhe für Offerten und Auskunft beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg.

Nr. 38.

Dienstag, den 30. März 1926.

19. Jahrgang.

Die Liebe nur allein ist Leben!
Kannst du dein Herz der Liebe weihen,
So hat dir Gott genug gegeben —
Heil dir! die ganze Welt ist dein.

Rückfragen in Genf.

Das einzige positive Ergebnis der Genfer Bänderbundtagung war bekanntlich die Wahl einer sogenannten Studienkommission, deren Aufgabe darin besteht, die Möglichkeiten einer zeitgemäßen Umgestaltung des Bänderbundes zu prüfen und der Bänderbundversammlung im Herbst dann entsprechende Vorschläge zu unterbreiten. In dieser Kommission sollen neben den Mächten auch alle diejenigen Staaten vertreten sein, die bei einer etwaigen Verneuerung der Bänderbünde berücksichtigt werden sollten, so z. B. China, Argentinien, Polen, Spanien usw. Außerdem sollte, und das ist der ausdrückliche Wunsch des Bänderbundes, auch Deutschland gebeten werden, an den Verhandlungen der Studienkommission teilzunehmen. In Uebereinstimmung mit diesem Beschluß der Bänderbundversammlung hat sich jetzt das Generalsekretariat des Bänderbundes an das Reichsaussenministerium mit dem Ersuchen gewandt, für die Teilnahme an der Tagung der Studienkommission, die am 10. Mai in Genf eröffnet wird, einen Vertreter zu benennen.

Eine Stellungnahme zu dieser Einladung ist durch die Reichsregierung bisher nicht erfolgt, es ist aber anzunehmen, daß die Angelegenheit im Reichskabinettsbesprechungen wird, sobald Reichskanzler Dr. Luther und die in seiner Begleitung befindlichen Regierungsgesandten von den Befreiungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Zentrumsführer Feiler nach in Freiburg i. Br. nach Berlin zurückgekehrt sein werden. Soweit man bisher erfahren konnte, scheint in den maßgebenden Kreisen die Ansicht vorzuherrschen, daß eine endgültige Entscheidung des Reichskabinetts über die Annahme der Einladung kaum sofort zu erwarten sein wird. Vielmehr dürfte die Reichsregierung es vorzuziehen sein, sich erst durch verschiedene Rückfragen bei dem Generalsekretariat über die Arbeitsmethoden der Genfer Kommissionsmitglieder zu orientieren. Die kurze telegraphische Einladung gibt nämlich keinerlei Auskunft darüber, wie die Kommission arbeiten soll. Zu besonderen ist in dieser Mitteilung auch nichts darüber gesagt, in welcher Eigenschaft und mit welchen Befugnissen der deutsche Vertreter mit Sitz und Stimme an der Kommission beteiligt werden soll. Inzwischen scheinen in Genf Zweifel darüber entstanden zu sein, ob ein solches Verfahren überhaupt möglich ist. Es handelt sich bei dieser Kommission nicht, wie etwa bei der Abklärungskommission, um eine Kommission, die unter den Augen des Bänderbundes stattfindet, sondern diese Studienkommission muß sich mit den Angelegenheiten des Bänderbundes selbst befassen, und deshalb sind anscheinend juristische Zweifel entstanden, ob daran ein deutscher Vertreter mit der Berechtigung zur Stimmabgabe teilnehmen könnte. In Berliner politischen Kreisen besteht deshalb die Meinung, daß in dieser Studienkommission überhaupt nicht abgestimmt werden würde. Auf jeden Fall wird die Reichsregierung, ehe sie zu der Einladung endgültig Stellung nimmt, es sich angelegen sein lassen, sich durch Rückfragen beim Generalsekretariat in Genf über die Berechtigung über die Verhandlungsmethoden der Kommissionsmitglieder zu schaffen.

Was die grundsätzliche Einstellung Deutschlands zu den Bänderbündnissen betrifft, so wird in Regierungskreisen versichert, daß sich der deutsche Standpunkt seit Abschluß der Genfer Verhandlungen in keiner Hinsicht verändert hat. Ohne unser Bestreben ist die Aufnahme Deutschlands in den Bänderbund bis zum Herbst vorbehalten worden, wir sind infolgedessen nicht in der Lage, an der Lösung der Bänderbündnisse offiziell mitzuwirken. Unter diesen Umständen ist kaum damit zu rechnen, daß die Reichsregierung sich dazu entschließen wird, ein stimmberechtigtes Mitglied in der Kommissionsmitglieder zu entsenden. Viel wahrscheinlicher dürfte die Entscheidung dahin gehen, daß wir uns durch einen Beobachter vertreten lassen, ein Verfahren, das z. B. Amerika schon seit langem bei internationalen Konferenzen und Verhandlungen anzuwenden pflegt. Auf diese Weise könnte Deutschland an den Verhandlungen der Bänderbündnisse-Kommission teilnehmen, ohne seinen grundsätzlichen Standpunkt aufzugeben.

Deutschland und Oesterreich.

Der Zweck der Berliner Reise Dr. Kameks
Der österreichische Bundeskanzler Dr. Kamek hat nach mehrtägigem Aufenthalt in Berlin die Rückreise nach Wien angetreten. Ueber den Zweck seines Besuchs bei der Reichsregierung wird folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

„Der Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Kamek hat in Berlin Gelegenheit zu niederhöflichen Besprechungen im auswärtigen Amt gegeben. Zunächst handelte es sich naturgemäß um die persönliche Fühlungnahme der leitenden Staatsmänner und um eine gegenseitige Orientierung über die Beziehungen Deutschlands und Oesterreichs zu den verschiedenen Staaten. Dabei wurden sowohl die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage wie auch insbesondere alle diejenigen Fragen behandelt, an denen beide Staaten ein besonderes Interesse haben. Die Besprechungen ergaben eine völlige Uebereinstimmung in der Auffassung der Bedürfnisse, wie sie durch Locarno und Genf geschaffen wurden. Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahmen die wirtschaftlichen Fragen in Anspruch, wobei auf beiden Seiten der Wille zum Ausdruck kam, den wirtschaftlichen Interessen beider Länder in besonderer Berücksichtigung der ungeschäftlichen Angelegenheiten wie mäßig Rechnung zu tragen. Im besondern wurde vereinbart, nach Oestern Verhandlungen über einen Anleihevertrag zum Handelsvertrag aufzunehmen. Bei dem Charakter der Besprechungen kamen sonstige Entschuldigungen oder Beschlüsse irgendwelcher Art nicht in Frage.“

Hoffnungsvolle Trinkprüche.

Bei dem Festessen, das Reichskanzler Dr. Luther zu Ehren des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Kamek gab, wurden herzliche Trinkprüche gewechselt.

Reichskanzler Dr. Luther

beglückte den Gast in einer Ansprache, in der er die Unzerstörbarkeit der freuen Freundschaft zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich hervorhob. Der Kanzler gedachte besonders der kulturellen Ströme, die seit alter Zeit zwischen den beiden Staaten geflossen seien. Wie sich auf literarischem und künstlerischem Gebiete die schöpferischen Kräfte Oesterreichs und Deutschlands gegenseitig ergänzten, so sei es auch auf dem Gebiete der Wissenschaft und des praktischen Lebens. Er erinnere nur an den großen Gedanken der Rechtsangleichung. Die geistige Einheit sei ein unverwertbares Gut, was auch immer die politische Entwicklung der Staaten bringen möge. Er hoffe, daß die Erkenntnis der Notwendigkeit verständnisvoller Zusammenarbeit in Europa immer mehr Boden gewinnen möge. Bei dieser Arbeit würden sich Deutschland und Oesterreich stets in gemeinsamer Front befinden.

Zu seiner Antwort dankte

Bundeskanzler Dr. Kamek

zunächst für den lebenswürdigen Empfang in der Hauptstadt des Deutschen Reiches. Wenn man die Zeit vor zwei Jahren, als Dr. Marx als deutscher Reichskanzler Wien besuchte, mit der jetzigen wirtschaftlichen Lage Deutschlands und Oesterreichs vergliche, so dürfe man wohl eine gewisse Genugtuung empfinden: Die Staatskassen seien in Ordnung, die Währung gestützt; die Wirtschaftslage habe den Tiefpunkt durchschritten und die Beziehungen zu den fremden Staaten hätten sich erheblich gebessert. Man nähere sich in Europa der Zeit eines wahren Völkerruhens. Es gehe vorwärts auf allen Gebieten des Lebens in Deutschland wie in Oesterreich. Das deutsche Volk sei es, dem die Ehre gebühre, diese gewaltige Wende in der internationalen Stellung beider Staaten vollbracht zu haben. Er glaube fest an eine bessere, freie deutsche Zukunft.

Mussolinis Kampfaufbruch.

Der „Duce“ pfeift auf das Ausland!

Am 28. März feierte der Faschismus die siebente Wiederkehr des Tages, an dem die ersten faschistischen Kampfbünde gegründet worden sind. Zusammen damit wurde der dritte Jahrestag der nationalen Mühseligkeiten begangen. Aus diesem Anlaß fand im Stadion in Rom eine große faschistische Heerschau statt, an der die Spitzen aller Militär- und Zivilbehörden teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit hat der italienische Ministerpräsident Mussolini eine neue Kampfreden gehalten, die an Überbietetheit und Selbstgefälligkeit kaum noch zu überbieten ist.

Er wies darauf hin, das historische Verdienst der Revolution sei und bleibe es, Italien vor der Degeneration bewahrt und die Macht einer Klasse endgültig entrüben zu haben. Die zum Meierern unfähig

geworden sei. „Und die Segner im Innern“, so ruft Mussolini fort, „hat mein Halt im Jahre 1924 zum Schweigen gebracht, und ich besonders und wir Faschisten überhaupt, pfeifen darauf, was man im Ausland gegen uns sagt. Ich rufe allen Verantwortlichen, auch denen des Auslandes zu: Auch ihr werdet unsere Wege gehen müssen, auch ihr werdet euch vom parlamentarischen Schwätz freimachen, und zu eurer ferneren Verantwortung kommen müssen, die kraftvoll neue grundlegende Probleme einheitlich zu lösen mag, wie es Italien tut.“

Noch schwülstiger klingt die Proklamation, die Mussolini aus dem gleichen Anlaß an die faschistischen Kampfbünde erlassen hat. Es heißt darin: „Im Ausland ist Italien geliebt und gefürchtet und immer geachtet trotz aller anderen alten politischen Kräfte, die mir unwillkürlich ausgetrieben haben. Diese sieben Jahre sind Euer Ruhmestitel. Euch leuchtendes Verdienst ist es, die Nation vor der Dekadenz gerettet zu haben. Jetzt heißt es unverzüglich die materielle und moralische Macht des italienischen Volkes vorzubereiten (1), und wir werden mit allen Mitteln unsere Ideale realisieren. Hinter diesem Schurz steht Ihr wie ein riesiges Heer, bereit, dem Zeichen für neue Schlachten zu folgen (1).“

Politische Rundschau.

— Berlin, den 30. März 1926.

— Reichspräsident v. Hindenburg hat der sächsischen Regierung mitgeteilt, daß er bereit sei, das Ehrenpräsidium der Jahreskongress deutscher Arbeit zu übernehmen.

— Nach Pariser Meldungen scheinen die deutsch-österreichischen Verhandlungen, die seit über vier Monaten geführt werden, nunmehr in ihr Endstadium getreten zu sein.

— Das Zentrum zur Fürstenabfindung. Der Reichsparteiausschuß des Zentrums hielt am Sonntag unter dem Vorsitz des Reichsjustizministers Dr. Marx im Reichstag eine Tagung ab, die sich vor allem mit der Frage der Fürstenabfindung befaßte. Einstimmig wurde folgende Entschlieung angenommen: „Der Reichsausschuß der Deutschen Zentrumspartei stellt nach eingehender Verhandlung der Frage der Auseinandersetzung über die Fürstenerbfolge einstimmig fest, daß die Reichstagsfraktion als zunächst berufene Instanz der Partei in dieser Frage den Weg eingegangen ist, der den Grundfragen der Partei entspricht. Der Gegenstand, der dem Reichstag vorgelegt werden soll, steht zu diesen Grundfragen in so großem Widerspruch. Der Reichsausschuß spricht daher der Fraktion sein volles Vertrauen aus. Er ist mit ihr darin einig, daß in dieser schwierigen Frage eine Abklärung gefunden werden muß, die die allgemeine Verarmung des deutschen Volkes und die Pflicht aller Volksgenossen, die Folgen des verlorenen Krieges mitzutragen, in vollem Maße berücksichtigt, aber auch den in der Verfassung der deutschen Republik gewährleisteten Schutz des Privatigentums und den christlichen Rechtsgrundsätzen Rechnung trägt. Der Reichsausschuß ist überzeugt, daß die Fraktion mit allem Nachdruck dahin streben wird, eine solchen Notwendigkeiten entsprechende Lösung zum schleunigen Abschluß zu bringen.“

Rundschau im Auslande.

§ Bei der Kammerwahl im zweiten Pariser Wahlkreis wurden die beiden Kommunisten mit Hilfe der Radikalen gewählt, ihre Gegner vom Nationalen Block blieben in der Minderheit.

§ Der auswärtige Ausschuß des polnischen Sejm hat die Genfer Politik des Ministerpräsidenten Grafer Skrzynski mit 17 gegen 5 Stimmen gebilligt. Außer dem wurde beschlossen, den Kampf um den ständigen Sitz im Bänderbündnis fortzusetzen.

Herzog Philipp von Orleans 7.

§ Wie aus Rom gemeldet wird, ist Herzog Philipp von Orleans, der Urenkel des letzten Königs von Frankreich, des Bürgerkönigs Louis Philipp, im Alter von 57 Jahren in Palermo (Sizilien) gestorben. Er war der letzte Kronpräsident des Hauses Orleans, da seine Ehe mit der Erzherzogin Maria Dorothea von Oesterreich kinderlos geblieben war. Aus Frankreich war die Familie des Herzogs ausgewiesen und so siedelte er sich bei Brüssel an. Der Kriegsausbruch überraschte ihn in Wiesbaden, er konnte aber nach nach Belgien und von da nach England fliehen.

Die rumänische Kammer aufgelöst.

§ Gleichzeitig mit dem Rücktritt des liberalen Kabinetts Bratianu ist auch die Auflösung der rumänischen Kammer erfolgt. Eine Wiederkehr der Neaierina Bratianu kann nicht

aufgeschlossenen Gassen, da die drei Oppositionsparteien sich neuerdings zu einer Regierungsbildung zusammenzuschließen haben, die im Parlament über eine ausreichende Mehrheit verfügt. Den Kern der neuen Regierung bilden die sogenannte Demokratische Partei, die unter der Führung des Generals Avereski steht und die stärkste Partei umfaßt. Außerdem gehören noch die Nationalpartei und die Volkspartei zu der neuen Regierungsmehrheit. Alle drei Parteien sind vom König beauftragt worden, Vorschläge über die Regierungsbildung einzureichen. Die Bildung der Regierungsbildung ist bereits in den nächsten Tagen erwartet. Die erste Aufgabe der Regierung wird darin bestehen, die Beschlüsse des Parlaments durchzuführen. Der letzte Akt des Kabinetts-Gründens war die Unterzeichnung des neuen polnisch-russischen Handelsvertrages durch den polnischen Botschafter in Warschau und den Außenminister Duca.

Fehrenbachs Beisetzung.

Die Trauerfeierlichkeiten in Freiburg. Unter allgemeiner Anteilnahme wurde am Montag nachmittag der verstorbene Reichskanzler A. D. Kronprinz Fehrenbach auf dem Friedhof in Freiburg i. Br. feierlich beigesetzt. Schon am frühen Morgen war eine große Anzahl von Trauergästen eingetroffen, darunter der badische Staatspräsident Dr. Trunk mit mehreren Mitgliedern des badischen Kabinetts, ebenso der Präsident des badischen Landtags und zahlreiche Vertreter aller Landtagsfraktionen. Die Heimatgemeinde Fehrenbachs hatte ihren Bürgermeister und mehrere Gemeinderäte zu der Beisetzungsfestlichkeit entsandt. Mit dem Sonderzug von Berlin trafen gegen Mittag der Reichskanzler Dr. Luther, die Minister Marx, Geiler und Brauns, Reichspräsident Ebert und etwa 60 Reichstagsabgeordnete aller Fraktionen, mit Ausnahme der Volksliste und Kommunisten, ein. Zum Empfang hatten sich der badische Staatspräsident Dr. Trunk und der Freiburger Oberbürgermeister Dr. Bender eingefunden. Die städtischen und staatlichen Gebäude hatten auf Halbmaße gesenkt.

Die Trauerfeier.

Gegen drei Uhr versammelten sich die Trauergäste zu der Trauerfeier in der Friedhofskapelle, vor der sich zwei mächtige Okefen aus Zinngrün erhoben. Zu Säulen des Sarges in der Kapelle war die grün-weiß-rote Freiburger Stadtfahne mit dem St. Georgskreuz aufgezogen, links die badische und rechts die Reichsfahne, schwarz umfloren. Am Sarge war eine große Anzahl von Kränzen niedergelegt.

Die Einsegnung der Leiche

erfolgte durch den Erzbischof von Freiburg, Dr. Karl Friß, der auch das feierliche Pontifikalraquiem im Freiburger Münster am heutigen Dienstag gelehrte. Am Anschlag daran widmete der Erzbischof dem Entschlafenen einige Gebetsworte, in denen er dessen Pflichterfüllung rühmte. Vor allem trauerte an der Bahre Konstantin Fehrenbachs die katholische Kirche, für die er in seinem ganzen Leben wirkte und die seiner in dankbarer Liebe ganz gedenken werde. Nach dem Erzbischof ergriß namens der Zentrumspartei Reichsminister Marx das Wort, der noch einmal das Wirken des Verstorbenen für die Partei und in der Reichstagsfraktion würdigte.

Namens der Reichsregierung nahm dann

Reichskanzler Dr. Luther

das Wort. „Wir stehen an der Bahre eines Mannes“, so führte der Kanzler aus, „dessen Leben der Arbeit und dem Vaterlande gehörte. Mit seiner Familie trauern nicht nur seine politischen Freunde, sondern es trauert das ganze deutsche Volk, weil wir in dem Toten einen unserer Besten und Treuesten verloren haben. Sein Leben war charakterisiert durch sein Streben, auszugleichen, und dadurch hat er gerade im parlamentarischen Leben zu wirken vermocht. Gerade in der letzten Zeit, als politische Schwierigkeiten auftraten, haben wir es ihm zu verdanken gehabt, daß wir einen Ausweg fanden. Er war einer der eifrigsten Vertreter des Gedankens der Volksgemeinschaft und ihm war der Gedanke nicht leere Phrasen, sondern Sachverhalte.“

Am zwei schöne Augen.

40) Roman von G. Wt.
Wiemanns Weltweit-Verlag, Berlin W. 66. 1925.
Es lag verlockend in seiner schroffen Kürze, doch Erich Lütgard verlehnte es nicht, denn er glaubte das Empfinden zu verstehen, dem diese energische Weigerung entsprang, und er sagte:
„Sie würden selbstverständlich in allem ganz Ihre freie Herrin sein.“
Doch sie schüttelte den Kopf. „Das ist es nicht. Aber Daniela und ich passen jetzt nicht zueinander. Man soll Schatten und Sonne nicht gar zu unmittelbar nebeneinander stellen.“
„Neben der Sonne hält sich kein Schatten“, lächelte er.
„Eben darum“, gab sie zurück, und er suchte sie nicht weiter zu bestimmen. Nur als er sich später verabschiedete und Herta ihn fragte, wie lange er auf der Insel zu bleiben gedachte, sagte er:
„Weider muß ich schon morgen wieder fort, denn die übernächste Schiffsgelegenheit nach Homburg geht erst in drei Tagen, und so lange habe ich nicht Zeit. Und Sie, Herta, könnten Sie sich wirklich nicht entschließen, gemeinsam mit mir die Rückfahrt zu machen? Denn Sie beabsichtigen doch nicht etwa, hier zu überwintern?“
„Nein, das beabsichtige ich nicht. Vielleicht sehen wir uns im Gegenteil recht bald wieder. Ich werde den Winter in Berlin verleben.“
Er fragte nichts weiter, mußte es aber, er und Daniela hatten mit Hertas Entschluß, nach Berlin zu kommen, nichts zu schaffen.
Als er am nächsten Tage wieder auf den Schiffplanzen sich einen mühsamen Galt suchte, der Regen in Strömen vom Himmel peitschte und die Insel wie eine verstaubte Schatteninsel im Nebel verschwand, wünschte er's, er hätte die Fährer hierher nicht gemacht. Denn er nahm sich ein Gefäß mit, als wäre er Herta Eigenruder ein schlechter Vagabund.

... seine Parteifreunde, sondern auch die Reichsregierung werden ihn schmerzhaft entbehren. Nun ruht er wieder in seinem badischen Heimatboden. Gott gewähle ihm Frieden!“
Nach dem Reichskanzler sprachen noch der badische Staatspräsident Dr. Trunk, der Landtagspräsident Baumgartner und Reichspräsident Ebert und legten prächtige Kranzspenden nieder. Mit kurzen Ansprachen der Vertreter der Stadt Freiburg, der Universität, des Landtages, der katholischen Studentenchaft und von Vertretern von Vereinen schloß die Feier.

Nach der Feier in der Friedhofskapelle erfolgte die Beisetzung in dem Familiengrabnis neben der bereits im Sommer 1921 verstorbenen Gattin Fehrenbachs.

Oberschlesiens Gedenkfeier.

Die Kundgebung in Oppeln.

In Gegenwart des Reichsinnenministers Dr. Müller, des Preussischen Innenministers Severing sowie der Vertreter aller ober-schlesischen Behörden fand am letzten Sonntag in Oppeln unter großer Beteiligung der Bevölkerung die offizielle Gedenkfeier zur fünfjährigen Wiederkehr des ober-schlesischen Abstimmungstages statt. Eingeleitet wurde die Kundgebung durch eine Feier im Theateraal des Rathauses. In seiner Begrüßungsansprache gab der ehemalige deutsche Abstimmungsdominanz, Landrat Dr. Urbanek, einen Überblick über die traurigen Folgen der Zerreißung Oberschlesiens. In beiden Ober-schlesien habe der Schnitt der Genfer Grenzlinie das Wirtschaftsleben in Unordnung gebracht. Fünfjährige Kämpfe habe den Unterbau für die Genfer Entscheidung erschüttert und habe die

Erkämpfer dieser unmöglichen Grenze Augen getraut. Es gebe nur eine Rettung: Die Wiedervereinigung beider Ober-schlesien!

Reichsinnenminister Dr. Müller

überbrachte unter stürmischem Beifall die besonderen Grüße Hindenburgs und der Reichsregierung. Das ganze deutsche Volk danke Oberschlesien innig dafür, wie es seine Lebenszeit getragen, wie es sich in den Tagen der Abstimmung bewährt habe. Dies sei ein gewaltiges geschichtliches Moment der deutschen Tugend, ein einziges großes Verbleiben zu dem Glauben an Deutschland gewesen. „Das Unrecht an Oberschlesien“, wie der britische Premierminister MacDonald die Zerreißung dieses Landes genannt habe, habe Tausende von Deutschen vom Vaterlande getrennt. Aber durch die Herzen der Menschen und der Volksgenossen könne keine Gewalt der Erde eine Grenze ziehen. Die deutsche Regierung werde nichts unversucht lassen, das kulturelle Schicksal der deutschen Minderheiten zu erleichtern. Damit war die Feier beendet. Vor dem Rathaus fand darauf eine öffentliche Kundgebung, bei der der preussische Minister Severing das Wort ergriff, statt.

Zum Osterfest.

Ostern ist die Auferstehung und das Leben! Es ist in diesem Jahre ganz besonders eine Auferstehung aus den dumpfen Grüften des Jagens und des Nichts, ein Wiederaufwachen zur Hoffnungsfreude für die Zukunft, denn in großer Angst waren viele Millionen Menschen in den letzten Winter eingetreten, der uns als eine Periode der Drangsal nach den milden Wintermonaten des Vorjahres vorüberwachte. Die Arbeitsgelegenheiten hatten sich vermindert, die Zahl der Erwerbslosen war ganz gewaltig gestiegen, auch die Lebenshaltung hatte sich verteuert. Wenn zu allen diesen Sorgen lange Monate voll Frost und Schnee kamen, wenn sich die außerpolitischen Zerwürfnisse verstärkten, was sollte dann werden. Zum Glück hat sich das Wort wieder bewahrheitet, der alte Gott lebt noch! Wir sind besser zum Frühling und zum Osterfest gekommen, als wir zu hoffen wagten. Es ist allerdings bei weitem noch nicht alles auf geworden, aber

XII.

Heinz und Adele saßen sich bei der Lampe gegenüber. Sie war mit einer Handarbeit beschäftigt, vor ihm lag die Zeitung, aber er las nicht. Die Ellenbogen aufgestemmt, die Stirn in die Hände gestützt, sah er und starrte auf das Blatt hernieder. Auf der hellen Tischdecke sprang wie ein hüpfender Kobold ein Schatten hin und her, hervorgerufen von Adeles Hand, die mit taktmäßiger Umsicht den Faden aus- und einzog.
Eine pridelnde Ungebuld über diesen hüpfenden Schatten begann in ihm aufzuklingen, das leise Schwirrende Geräusch des gespannten Fadens machte ihn bis zur Unkenntlichkeit nervös. Der eine Arm fiel ihm herab, die Finger trommelten auf der Tischplatte.
Adele unterbrach sich im Arbeiten, sah ihn fragend, ungewiß an.
„Möchtest du etwas, Heinz?“
„Nichts, gar nichts.“ Daß dich nicht führen in deinem Fleiß“, sagte er in dem Tone mühsamer Unzufriedenheit, den sie in letzter Zeit so häufig von ihm hörte, und dem sie so hilflos gegenüberstand, weil er in solchen Augenblicken ihrer Rührigkeit ebensowenig zugänglich war, wie ihm ruhigen, hoffnungsvollen Jureben. Eine Weile rührten ihre Hände im Schoß, dann begann auf der Tischdecke der Schatten wieder seine Koboldspünge.
Heinz war's, als müsse er mit der Faust das nach schlagen und ihn zermalmen — den Schatten, der dunkler und immer dunkler sich auf sein Leben senkte.
Seine Hand fuhr in die Brusttasche, riß das Zigarettenetui heraus und ließ den leeren Behälter wieder zurück. Dann sprang er auf, ging zur Zimmerdecke hinüber und warf sich da auf die Chaiselongue.
Adele war keine seiner Bewegungen entgangen. Nach einiger Zeit stand sie auf, als fälle ihr plötzlich etwas ein.
„Ach, ich muß schnell noch mal runter, muß mir was zu morgen früh besorgen.“
Er antwortete nichts, aber faum, daß sie die Stube verlassen und er sie draußen die Flurtür schließen hörte, sprang er wieder auf und begann ein ungestümes

es ist doch eine Besserung eingetreten, die uns ein Fortschreiten noch oben erwarten läßt.
Die Natur ist zu neuem Leben erwacht, die bunten Blüten und Winterstürme sind gewichen, und lauterhafte Pflanze verschönernde die Sorgen. Müstige Verlebenslust sind in Kopf und Herz eingezogen, und lauterhafte Lust und begierig im regen Arbeitsfleiß sich zu betätigen. Und mit dem Wagemut des Körpers ist auch das Gemüt der Niedergelassenheit wieder von neuem erregt zu neuem Streben und Leben. Wir wissen, daß die Zeit der Heiterheitsmomente, der Drud, der auf dem Vaterlande wie auf ganzem einzelnen laftet, zu verstärkter Tätigkeit zwingt, aber alles Schaffen zu ver- stärken leichter, wenn unser inneres Gemüt mit Gemütsleben dabei mitwirkt. So wird der Erfolg aller Mühsens auch eine Auferstehung aus den Banden der Verzweiflung.
Das Wiederaufstehen des Erlösers aus der Gruft bezeugt für jede Christen eine Mahnung, auch in den trübsten Stimmungen seines Daseins nicht zu verzweifeln, sondern darauf zu bauen, daß dem irdischen Pilgerpfade durch Nacht und Finsternis der Aufstieg zum ewigen Licht folgen muß. Wer den Willen und die Kraft besitzt, um seine Befreiung aus den Banden der Ohnmacht zu ringen, dem wird auch der Sieg mit der Hilfe Gottes zu teil werden. Wir kämpfen für manchem Jahr um die Rückkehr zu ewigen Tagen, die Enttäuschungen sind nicht ausgeblieben, aber auch nicht die Erkenntnis, daß Stetigkeit und Fähigkeit zur Besserung leiten müssen. Wenn im Frühling alles wieder neu wird, so kommt das nicht von selbst, sondern aus dem Kampf, der Kraft der Natur mit der Vergänglichkeith. Und so wird auch reichliches, menschliches Streben Herr über Kleinmut und menschliche Schwäche.
Wenn die Osterfeier leuchtet, so fühlet wir Menschen uns unwillkürlich näher zu einander hingezogen, und die Hoffnung steigert sich, daß Eintracht und Gerechtigkeit möglich werden, was bisher nicht gelangen wollte. Zu diesem Osterfest bestand die Erwartung, daß die Tage von Locarno und Genf vielleicht erleichterte Verständigung der Völker bringen würden und die Nationen sich in gemeinsamer Friedensarbeit zum Nutzen der ganzen Menschheit aufzusuchen würden. Das hat noch nicht sein sollen, wir werden weiter warten müssen, daß bei allen Völkern die Erkenntnis durchbricht, daß der Wille zur Verständigung die erste und wichtigste Notwendigkeit ist, um zum wirklichen Frieden zu kommen. Dann erst haben wir den wahren Völkerverständigung, dann ist Diern, Auferstehung und Leben allen Nationen!

Sport.

22 Neuer Weltrekord Rademachers. Der deutsche Meister Erich Rademacher hat seine Sache einem wirklich hervorragenden Stern anvertraut. Vester Tage, auf einem Schwimmfest in Buffalo, gelang ihm erneut ein Weltrekord und zwar mit 2 Minuten 49 Sekunden im 200-Meter-Bruchschwimmen. Hierdurch hat er seine eigene Höchstleistung um 14 Sekunden verbessert. Bei der gleichen Veranstaltung bewältigte der deutsche Mittelmeister Frölich ein 50-Yards-Breitflschwimmen in 26,2 Sekunden.

23 In der Stettiner Waldlaufmeisterschaft, die am vergangenen Sonntag ausgetragen wurde, siegte im Einzellauf der ehemalige Hamburger Bolbe (Stettin) in 19:30,2 gegen seinen Klubkameraden Kapp (50 Meter zurück). Das Einzelwettbewerb der Klasse B sah Mohrke (Polizei Stettin), das Rennen der Altersklasse Horn (Stettiner S. C.) an der Spitze.

24 Deutscher Sieg bei „Berlin-Roths-Berlin“. Die klassische Streckenrennfahrt von Berlin nach dem Spreewald über 249,8 Kilometer bildete am Sonntag die Premiere der diesjährigen großen Kämpfe auf der Landstraße. Noch nie war das Interesse an der Fahrt so stark wie in diesen Jahren. Zunächst war das Tempo der Berufsfahrer nicht besonders hoch, so daß fast alle von Defekten betroffenen Fahrer wieder aufhören konnten. Ein schwerer Sturz kurz hinter Borsen warf den Franzosen Blancourt und den Berliner Rosenherz aus dem Rennen. Das gleiche Ge-

Hin- und Herwandern, als wäre er froh, den Raum für sich allein zu haben, einmal nicht die heimlich beobachtenden Augen auf sich zu fühlen, diese stets auf dem Sprünge stehende Bereitschaft, auf jeden seiner Wünsche hinaufzulegen, dieses fast demütige sich seinen Stimmungen Unterordnen. Wäre sie nur selbst ein mal mitsamtig geworden, hätte sich belagert, etwas für sich verlangt, etwas entbehrt! Sie mußte ja noch auch entscheiden, mußte die Debe und Enge dieses Daseins empfinden. Nichts mehr, das wie früher eine fröhliche Abwechslung brachte, kein gemeinsames abendliches Aufgehen, kein Konzert, kein Theaterbesuch, an allen Ecken und Enden das ängstliche Knähen um den Frieden. Und von ihr diese stets zur Schau getragene Zufriedenheit, als empfände sie's gar nicht, wie sich immer unerträglich der Miere über ihnen aufsummgog — empfand es vielleicht auch wirklich nicht — well's ihr das Mitgewohnt war.
Leichten Schrittes kam Adele zurück, hielt etwas hinter sich verborgen, trat hin zu Heinz und lächelte ihn an:
„Du, ich hab' dir was mitgebracht, was freizig ich dafür.“ Und sie bog ihm den roten Mund entgegen, daß er da den Lohn ihr zahle.
Züchtig, fast gedankenlos streiften seine Lippen die ihren, und sie schlang ihm eine Schachtel Zigaretten entgegen. Sein erstes Gefühl war trohe Heberaushebung, lächelnd sah er zu, wie sie die Schachtel öffnete, eine Zigarette in Brand setzte und ihm zwischen die Lippen schob. Ein paar Buge tat er mit dem vollen Begehren des lebensschäftlichen Rauchens an einem Zigarette von sich geleubert, als hätte er sich daran verbrannt. Da war's ja wieder, dieses heimliche ihn Beobachten, jetzt mit einer triumphierenden Freude, daß sie ihm den Genuß verschafft, so wie ihr wohl das tiefe Mitteldein gekommen war, als sie's ihm wohl anmerkte, daß er sich schon seit Tagen das auf den letzten Wochen zusammengeholt war. Und nun kargte sie sich's für ihn an der Wirtschaft, viel leicht am Munde ab.

(Fortsetzung folgt.)

